

110 Jahre Schwestern von der Heiligen Familie – Festgottesdienst am 29. Juni 2024

Zelebrant: P. Benedikt Lautenbacher SJ

Predigt: Sr. Maria Schöpf

Liebe Schwestern und Brüder in Christus Jesus,

in der Lesung haben wir gehört, wie Paulus ausdrücklich darauf hinweist, dass er nicht von Menschen zu seiner radikalen Umkehr überredet wurde, sondern, dass er direkt im Gespräch mit Gott war, dass Gott in seiner Gnade ihn berufen hat, Apostel Jesu Christi zu werden und sich vom Verfolger zum Eiferer für diese Lehre, für diese Botschaft, für diese Lebensart entwickelt hat.

So ähnlich mag es unserem Gründer **Anton Pichlmair** ergangen sein, als er vor mehr als 110 Jahren hier in München in der Pfarrei Herz Jesu als Kaplan unterwegs war und dort Familien besucht hat. Seit diesen Besuchen hat er gespürt, dass sie tatkräftige Hilfe brauchen, dass es nicht genügt, sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, ihnen gut zuzureden, sondern dass sie helfende Hände brauchen. Vor allem Familien mit kleinen Kindern, wenn der Vater in der Arbeit war, die Mutter krank war oder im Wochenbett lag, waren sie tagsüber sich selbst überlassen. Dieser Gedanke hat ihn nicht mehr losgelassen. Ich kann mir vorstellen, dass er ihn auch im Gespräch mit Gott immer wieder zur Sprache gebracht hat. Von Anfang an war sein Gedanke, dass diese Tätigkeit von einer geistlichen Gemeinschaft ausgeführt werden sollte. Er hat schon bei bestehenden Schwesterngemeinschaften angefragt, aber die hatten alle schon ihr Ackerfeld zu bebauen und konnten diese Aufgabe nicht übernehmen. Kardinal Bettinger gab ihm den Rat, doch selbst eine Gemeinschaft zu gründen. Weil er kein Ordensmann war, hat der **Pater Rupert Mayer** an seine Seite geholt. Dieser hat sich damals um die Zuwanderer in München gekümmert und hatte auch viel Kontakte zu Familien. Die beiden haben dann am 29. Juni 1914, wenige Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, unsere Gemeinschaft gegründet. Das allein ist schon ein Zeichen der Gnade Gottes, dass die Gemeinschaft diese schwierige Zeit überlebt hat. Im Krieg, wo vieles zerstört wird, haben diese beiden die Gemeinschaft aufgebaut.

Die erste Aufgabe war die Unterstützung der Familien, was wir heute **Familienpflege** nennen, und ein zweites Standbein war am Anfang, **Wohnraum** zu schaffen **für junge Frauen**, die in München eine Berufsausbildung machten und ein Zimmer brauchten. Es waren Wohnheime für berufstätige Frauen, nicht für Studentinnen. Doch sehr bald weitete sich diese Aufgabe aus auf alles, womit man Familien unterstützen kann, vom Kindergarten bis zum Seniorenheim.

Die Schwestern, die zur Gemeinschaft kamen, haben ihre Begabungen in den Dienst an den Menschen gestellt, sie haben nicht ihren eigenen Vorteil gesucht. Oft hatten sie noch keine Ausbildung für diese Tätigkeit. Sie haben einfach ihre menschlichen Talente eingesetzt, die Talente, die ihnen Gott mit auf den Weg ihrer Berufung mitgegeben hat. Ich denke, es ist vielfach Großes daraus geworden. Als es dann Ausbildungsmöglichkeiten gab, haben sie diese natürlich nachgeholt.

Aber wir haben nicht nur Aufgaben übernommen. Anton Pichlmair hat ein Ackerfeld vorgefunden, das noch nicht bebaut war. Familienpflege gab es damals noch nicht, wie wir sie heute kennen. Aber auch andere Arbeitsfelder ist er neu angegangen: Die **Erziehung im Familiensystem**, also nicht nach Mädchen und Buben getrennt und auch nicht nach Altersgruppen getrennt. Wir haben das weitergeführt im Kinderheim in Starkheim und im Kinderdorf Irschenberg.

Ein weiteres neues Arbeitsfeld war die **Müttergenesung**. Erholung zu schaffen, Abstand von ihrer Familie. Und die Schwestern, die in der Müttergenesung tätig waren, haben sich oft daran gefreut, dass die Mütter mit neuer Kraft und neuer Lebensfreude in ihre Familie zurückgekehrt sind.

Und noch ein viertes Tätigkeitsfeld haben unsere Schwestern begonnen. Am Sonntagnachmittag haben sie sich in einem Waldstück mit Menschen versammelt, die dem Alkohol verfallen waren. Mit Männern und ihren Familien, haben den Nachmittag mit ihnen gestaltet, um sie von ihrer Sucht abzulenken. Wir haben also auch schon erste Schritte gemacht in der **Suchtprävention**.

Vieles wurde gesät in diesen 110 Jahren und vieles ist gewachsen. Was wächst, breitet sich auch aus. Und so haben wir gemäß unserem Patron, den uns die Gründer mit auf den Weg gegeben haben, den Heiligen Paulus, auch den Schritt nach außerhalb von Deutschland gewagt, nach **Bolivien**. **1963** sind die ersten Schwestern nach Bolivien aufgebrochen und dort wirken sie seit über 60 Jahren mittlerweile auch mit einheimischen Kräften. Sie versuchen dort auch, die Familien zu stärken, ihnen unter die Arme zu greifen durch finanzielle Unterstützung und durch Ausbildungsmöglichkeiten.

Vieles ist gewachsen, gereift; die Früchte dieser Tätigkeiten können wir heute noch zum Teil genießen, wenn Menschen den Kontakt zu den Schwestern halten, die ihnen einst beigestanden haben, wenn Menschen auch über den Tod hinaus, den Kontakt zur Gemeinschaft aufrechterhalten, weil sie dankbar dafür sind, was sie von uns erhalten haben.

Aber natürlich gab es nicht nur positive Erfahrungen. Wir sind Menschen und wir haben unsere Fehler und Schwächen. Und manches ist auch schiefgegangen oder nicht so geworden, wie wir es uns gewünscht hätten. Ich denke hier nur an die Menschen, die unsere Gemeinschaft im Laufe der Zeit verlassen haben, weil sie nicht das gefunden haben, was sie suchten. Aber all das ist aufgehoben letztlich in der Gnade Gottes. Denn dieses Werk, das wir vollbracht haben, ist letztlich nicht unser Werk. **Es ist Gottes Werk**. Wir haben uns als seine Werkzeuge zur Verfügung gestellt, haben uns ihm überlassen, und ER hat durch uns Großes bewirkt. Das sollten wir immer im Auge haben, dass letztlich GOTT derjenige ist, der durch uns handelt. So komme ich wieder auf die Gnade Gottes zurück, die am Anfang meiner Ausführungen stand. Paulus wird nicht müde, diese Gnade Gottes immer wieder zu betonen: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Und der Schlüssel, für das, was wir geschafft haben, liegt in dem, was wir im Evangelium gehört haben: Die dreifache Frage an Petrus: liebst du mich? Ich glaube, jede von uns hat diese Frage in ihrem Leben nicht nur einmal gehört, und vielleicht auch nicht auch erst, als sie sich entschieden hat, in die Gemeinschaft zu gehen, sondern diese Frage stellt Jesus immer wieder an uns, in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen, besonders dann, wenn sich unsere Erwartungen nicht zu erfüllen scheinen, wenn das, was wir uns vorgestellt haben, nicht so gut gelingt. Und Jesus will dann von uns immer eine ehrliche Antwort. Nicht: Ja, gut, ich hab' ja schon einmal Ja gesagt, und jetzt ist es eben so, sondern er will, dass wir uns immer wieder bewusst werden, dass diese Frage auch Leiden und Kreuz beinhalten kann, dass wir bereit sind, auch das auf uns zu nehmen. Und gerade jetzt im Alter, wo vieles nicht mehr so geht wie früher, wo wir auf Hilfe angewiesen sind, stellt Jesus uns diese Frage immer wieder: Liebst du mich? Liebst du mich wirklich? Und er fragt uns nicht, weil er Liebe von uns braucht, oder diese Antwort, sondern weil er will, dass wir uns ganz bewusst für ihn entscheiden und damit zu überzeugenden Schwestern werden.

Und so haben wir an diesem Tag allen Grund, **Gott zu danken für die 110 Jahre**, in denen er uns begleitet, behütet und gefestigt hat in unserer Beziehung zu ihm. Und ich danke allen, die heute hier sind, dass sie mit uns in diesen Dank einstimmen und uns für unser Zukunft so zur Seite stehen. – Amen.